

125. Die Goldschmiedekunst.

Unter diesem Namen wird gegenwärtig nur noch das Verarbeiten von Gold und Silber und das Fassen der Juwelen begriffen, aber auch die Gold- und Silberarbeiter und die Juweliere scheiden sich nach und nach immer strenger. Bei den ersten nimmt außerdem die fabrikmäßige Erzeugung durch Gießen, Prägen usw. über die Handarbeit immer mehr überhand. Besonders im südwestlichen Deutschland, in Stuttgart, Pforzheim, Gmünd und Frankfurt a. M. entwickelt sich eine bedeutende Bijouteriefabrikation.

In früheren Zeiten arbeitete der Goldschmied auch in Kupfer, Bronze u. dgl., übte das Emaillieren, Niellieren usw. selbst aus. Von dem technischen Geschick und Geschmack der griechischen Goldarbeiter zeugen die in Griechenland, Pompeji, auf der Krim und an andern Orten ausgegrabenen Schmuckgegenstände, wie Ringe, Fibeln (Spangen zum Befestigen der Kleider), dann Teller, Kannen, Lampen u. a. m. Aus dem Mittelalter sind getriebene und ziselierte Arbeiten zum Belegen von Reliquienkästchen, Buchdeckeln usw. erhalten, auch prachtvolle Gefäße, Kirchenschmuck usw., meist mit edlen Steinen und Email geschmückt. Wie die meisten Gewerbe, so gelangte im 15. und 16. Jahrhundert auch die Goldschmiedekunst auf ihren Höhepunkt. Im Mittelalter wurde die Goldschmiedekunst besonders in Italien und in Deutschland namentlich in Augsburg und Nürnberg gepflegt. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab Paris in dieser Kunst den Ton an. Doch hat am Niederrhein, so in Köln, Aachen und Trier, die kirchliche Goldschmiedekunst sich wieder den mittelalterlichen Vorbildern zugewendet, und München, Wien und Brüssel sind ihr gefolgt. Auch in weltlichen Schmuckgegenständen ist man in München, Nürnberg und Wien mit Glück auf die Formen der deutschen Renaissance zurückgegangen. München gilt jetzt als ein Hauptplatz der Goldschmiedekunst.

Von besonderen Techniken, welche teils zur Goldschmiedekunst damals gerechnet wurden, teils noch dazu gehören, haben wir vor allem das Niellieren zu nennen.

Das Niello ist ein schwarzer Schmelz, der vielfach aus einer Mischung von Silber, Kupfer, Blei, Schwefel und Borax besteht. Der Italiener Cellini schreibt für diese Mischung eine Unze Silber, zwei Unzen Kupfer und drei Unzen Blei vor, ein anderer berühmter Goldschmied vier Siebtel Silber, zwei Siebtel Kupfer, ein Siebtel Blei. Die Menge des Schwefels wird ungenau angegeben. Diese Ingredienzien (Meng- oder Mischteile) sind wiederholt zusammenzuschmelzen (doch nicht bis zum Rotglühen, das sie zum Verkohlen bringen würde), bis die beim Erkalten in Kügelchen zerfallende, durch den Schwefel schwarz gefärbte Masse ein ganz gleichmäßiges dichtes Gefüge zeigt. Dann wird sie zerstoßen und das zu niellierende gravierte Silber oder Gold, welches durch Wasser mit ein wenig Borax angefeuchtet wurde, gänzlich damit bedeckt. Über glühenden Kohlen wird das Niello aufgeschmolzen, nach dem Erkalten aber vorsichtig weggeschabt, so daß der Metallgrund wieder zum Vorschein kommt und nur die vertieften Stellen, also die Zeichnung, schwarz erscheint. Endlich muß das Ganze mit Polierstahl und Öl poliert werden. Die Niellierkunst